pedocs
Open Access Erziehungswissenschaften

DIPF

Dronkers, Jaap

Migration und Arbeitsmarkt in den Niederlanden. Integration und Ausschluss von erster und zweiter Migrantengeneration

Diskurs 14 (2004) 2, S. 8-19

Quellenangabe/ Reference:
Dronkers, Jaap: Migration und Arbeitsmarkt in den Niederlanden. Integration und Ausschluss von erster und zweiter Migrantengeneration - In: Diskurs 14 (2004) 2, S. 8-19 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-59888 - DOI: 10.25656/01:5988

https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-59888
https://doi.org/10.25656/01:5988

in Kooperation mit / in cooperation with:
Deutsches Jugendinstitut*https://www.dji.de*

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

pedocs
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Inhalt

2 Hans Lösch
Zu diesem Heft

KOMPETENZ UND KONKURRENZ – UNGLEICHE MITGIFTEN FÜR DIE BEWÄHRUNG AUF DEM ARBEITSMARKT

5 Manuela du Bois-Reymond und Wolfgang Schröer
Mit Kompetenzen gegen ökonomische Zwänge Wie immer ohne Gewähr

8 Jaap Dronkers
Migration und Arbeitsmarkt in den Niederlanden Integration und Ausschluss von erster und zweiter Migrantengeneration

20 Andreas Walther
Bewältigung von Übergängen in Arbeit Potenziale der Partizipation und des informellen Lernens

29 Thomas Kreher und Andreas Oehme
Junge Erwachsene in der Informalität Zur Entkopplung von formellen und informellen Vermittlungsstrukturen

36 Annemarie Gerzer-Sass und Jürgen Sass
Familienkompetenz Entdeckung einer interaktiven Humanressource

45 Jugendpolitik – wider ihren Ruf verteidigt Walter Hornstein im Gespräch mit Werner Schefold und Wolfgang Schröer

56 On the run? Growing up in modern mobile societies John Urry interviewt von Claus J. Tully

65 Paula-Irene Villa
Vom Sein und Werden Sozialisation und Konstruktion von Geschlecht

74 Wolfgang Gaiser, Martina Gille, Johann de Rijke und Sabine Sardei-Biermann
Entwicklungen der Politischen Kultur in West- und Ostdeutschland
Ergebnisse des DJI-Jugendsurveys von 1992 bis 2003

Migration und Arbeitsmarkt in den Niederlanden[1]

Jaap Dronkers

Integration und Ausschluss von erster und zweiter Migrantengeneration

Die Integration von Migrant(inn)en unterschiedlicher nationaler und ethnischer Herkunft stellt eines der größten Probleme dar, mit dem die niederländische Gesellschaft in den letzten zehn Jahren konfrontiert war. Maßgeblich hierfür waren gesellschaftliche Prozesse wie Dekolonisierung, Schrumpfen der einheimischen (unqualifizierten) Arbeiterschaft, Verlagerung industrieller Massenproduktion in Billiglohnländer sowie die Nicht-Rückkehr der aktiv angeworbenen »Gastarbeiter« in ihre Herkunftsländer. Dies führte – wie in vielen anderen Ländern – dazu, dass umfangreiche Gruppen von Migrant(inn)en langfristig an ihrem neuen Lebensort sesshaft wurden und ihre Kinder als »zweite Generation« mit kultureller Doppelbindung in den Aufnahmeländern heranwachsen.

Lange Zeit wurden die vielfältigen Probleme, die durch die massenhafte Einwanderung entstanden sind, in der öffentlichen Meinung nicht thematisiert. Mittlerweile ist es evident, dass die Integration der Einwanderungsströme keineswegs selbstverständlich und reibungslos erfolgt. Die Annahme, dass sich die Elterngeneration und deren (zumeist hier geborene) Kinder ganz »normal« eingliedern würden, hat sich als unzutreffend erwiesen.

Wenn zutrifft, dass der Ausbildungsstatus und die Struktur des Arbeitsmarkts die beiden wichtigsten Faktoren für die Integration von Ausländer(inne)n bilden, dürfte es von Interesse sein zu erkunden, ob Einwanderer bei ihrer Platzierung auf dem Arbeitsmarkt aus ihrer Ausbildung ebenso viel Gewinn ziehen wie die Einheimischen. Der Zusammenhang von Ausbildung und Arbeitsmarkt von Migrant(inn)en ist in den Niederlanden schon verschiedentlich untersucht worden, doch möchte ich in diesem Beitrag erstmals ein Zusammenhang zwischen vier verschiedenen Aspekten herstellen:

- Zunächst geht es um die Unterscheidung zwischen den Einwanderern der ersten Generation und deren Nachkommen, d. h. der »zweiten Generation«. Dass der Integrationsgrad der zweiten Generation nicht »automatisch« höher als derjenige der ersten Generation ist (auch nicht in den USA), haben Portes und Rumbaut (2001) eindrucksvoll demonstriert.
- Zweitens gehe ich davon aus, dass der Integrationserfolg nicht allein an dem Besitztitel »Arbeitsplatz« – ungeachtet seines Niveaus – zu messen ist. Daher möchte ich klären, wie hoch Migrant(inn)en überhaupt auf der Berufsleiter steigen. Der Besitz *irgendeines* Arbeitsplatzes sagt nämlich noch wenig über das Maß des gesellschaftlichen Ein- oder Ausschlusses aus.
- Drittens wird das Einkommen als Indikator für den beruflichen Erfolg mit einbezogen. Bei der Ermittlung von Einkommensunterschieden von Migrant(inn)en und Einheimischen ist es wichtig, ihre *verschiedenen* Ausbildungs- und Berufsniveaus zu berücksichtigen, weil sonst nicht zu ersehen ist, ob ihr niedrigeres Einkommen durch ihr geringes Ausbildungsniveau, den verwehrten Zugang zu höheren sozialen Schichten oder das niedrige Lohnniveau verursacht sind.
- Viertens beschränke ich den Begriff Einkommen nicht auf das Einkommen aus Arbeit allein, sondern es werden alle Einkommensarten – ungeachtet ihrer Quelle (Schwarzarbeit, Sozialhilfe, spezielle Zuwendungen, etc.) – mitgerechnet.

Ausgehend von der niederländischen Situation behandle ich in meinem Beitrag zwei zentrale Fragen:

1. Wie unterschiedlich erfolgreich (bei Berücksichtigung von Arbeitslosigkeit, Berufsniveau, Einkommen) sind die vier maßgeblichen Immigrantengruppen – Türken, Marokkaner, Surinamer, Antillianer – auf dem Arbeitsmarkt im Vergleich mit den Einheimischen desselben Geschlechts, Alters und Ausbildungsniveaus?
2. Sind die Unterschiede bei der zweiten Generation geringer als bei der ersten?

Die Immigrationswellen der Nachkriegszeit

In der jüngeren Geschichte der Niederlande gab es mehrere aufeinander folgende Immigrationswellen. Die erste Welle begann gegen Ende der 1950er-Jahre mit der Anwerbung von »Gastarbeitern«. Die Industrie warb sowohl gering als auch gut ausgebildete Arbeitskräfte aus Spanien, Italien und Griechenland an – die meisten von ihnen wurden nur vorübergehend sesshaft. Diejenigen aber, die im Lande blieben, vermengten sich mit der niederländischen Bevölkerung: Ungefähr die Hälfte der eingeworbenen Männer heiratete niederländische Frauen, und deren Kinder sind fast vollkommen in die niederländische Gesellschaft integriert worden. Die eigentliche »Gastarbeiterwelle« folgte dann in den frühen und mittleren 1960er-Jahren. Sie bestand aus ungelernten türkischen Arbeitern mit geringer Bildung, die für halb- oder unqualifizierte Jobs im Industriesektor angestellt wurden. Die meisten von ihnen kamen aus den ländlichen Gebieten der Türkei.

Anschließend kamen Marokkaner als »Gastarbeiter« in die Niederlande, deren Ausbildungsniveau noch niedriger als das der Türken war. Die ersten dieser Neuankömmlinge kehrten nach wenigen Jahren in ihre Heimatländer zurück. Diejenigen, die später kamen, kehrten jedoch nicht zurück, sondern ließen Familienmitglieder aus der engen und weiteren Verwandtschaft nachkommen.

Die nächste Immigrationswelle kann als »Dekolonisierungsmigration« bezeichnet werden, denn die Migrant(inn)en kamen aus den (ehemaligen) westindischen Kolonien (Surinam und Antillen), beide in der Karibik gelegen[2]. Zwischen 1974 und 1980 zogen mehr als 100.000 Einwohner(innen) Surinams an die niederländischen Küsten der Nordsee. Doch nach dem Ölschock von 1973 verschlechterte sich die Lage der niederländischen Wirtschaft, und soziale Spannungen zwischen Einheimischen und Zuwanderern zeichneten sich ab. Die niederländische Regierung versuchte daher, die Einwanderung zu stoppen und unterband die Immigration von billigen Arbeitskräften aus der Türkei und Marokko. 1980 wurde auch die Einwanderung von Einwohner(inne)n Surinams eingeschränkt. Dies war jedoch gegenüber Einwohner(inne)n der Antillen juristisch nicht möglich, da sie die niederländische Staatsbürgerschaft besitzen.

Die Wirtschaftskrise der 1980er-Jahre hat zwar die arbeitsbezogene Einwanderungsbewegung reduziert, aber die Zuwanderung infolge von Eheschließungen und Familienzusammenführung von niedergelassenen Migrant(inn)en ist weiter angestiegen. Eheschließungen mit Partnern aus dem Herkunftsland – nicht nur von Migrant(inn)en der ersten, sondern auch der zweiten Generation – stellen eine der Hauptursachen für die weitere Immigration dar. Die Rechte zur

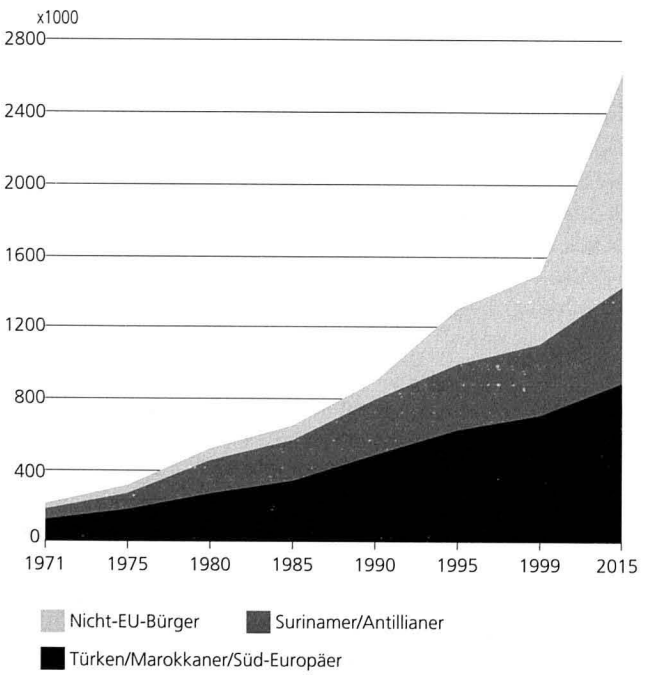
Familienzusammenführung sind daher seit Mitte der 1990er-Jahre schrittweise eingeschränkt worden.

Allgemein gilt, dass auf lange Sicht das Maß der Zuwanderung von vier Faktoren bestimmt wird:

- einem autonomen Wachstumsfaktor, der das Wachstum von Kommunikation und internationalem Handel widerspiegelt;
- der Arbeitsnachfrage im Einwanderungsland;
- der hohen Nachfrage nach Ehepartnern aus den Ursprungsländern und
- unvorhersehbaren Ereignissen, wie z. B. Katastrophen in den Ursprungsländern sowie neuen Einwanderungsbestimmungen.

Die verschiedenen Einwanderungswellen haben in den Niederlanden die Zahl der ethnisch-kulturellen Minderheiten drastisch gesteigert (vgl. Abbildung 1). Während im Jahre 1970 nur etwas mehr als 200.000 Personen ethnischen Minderheiten angehörten, sind es heute mehr als 1,5 Millionen Personen, also ein 7,5-facher Anteil. Das sind ungefähr 10 Prozent der niederländischen Gesamtbevölkerung (15 Millionen). Bis 2015 wird vom Amt für Statistik der Niederlande ein weiterer Anstieg (auf rund 2,5 Millionen) vorhergesagt, der nicht zuletzt auch aufgrund der hohen Reproduktionsrate der eingewanderten Bevölkerung eintreten dürfte.

Abbildung 1: Bevölkerungsanstieg der größten ethnischen Minderheiten in den Niederlanden, 1971–2015



Quelle: Statistics Netherlands

Die Arbeitsmarktintegration von Migrant(inn)en

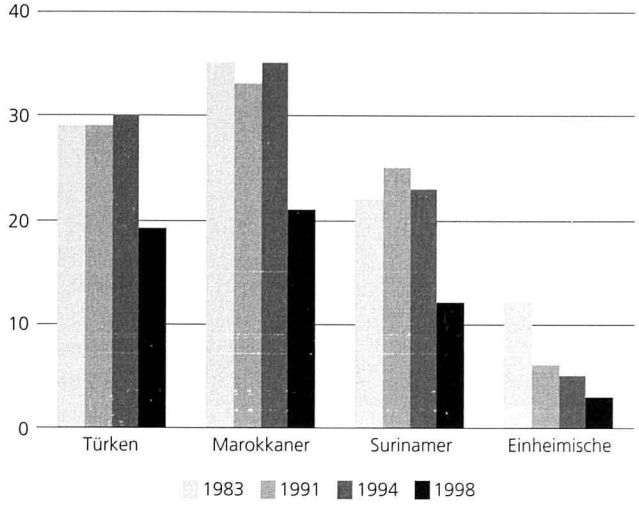
Nach der Wirtschaftskrise der 1980er-Jahre hat sich die Arbeitsmarktposition der Migrant(inn)en drastisch verschlechtert. Zunächst war das verlangte Qualifikationsniveau in der technisch modernisierten Industrie viel höher als zuvor. Es lag nun deutlich höher als die von den türkischen und marokkanischen Arbeiter(innen) mitgebrachten Qualifikationen. Ihnen fehlten überdies auch die passenden Qualifikationen für den schnell expandierenden Dienstleistungssektor. Nur ein kleiner Teil der hier angebotenen Jobs blieb offen für sie, vor allem die Reinigungsdienste. Als Folge des Ungleichgewichts von Angebot und Nachfrage haben viele dieser Personen ihre Arbeit verloren, und Anfänger(innen) hatten kaum noch eine Chance.

1983 stieg die Arbeitslosenrate unter türkischen und marokkanischen Männern auf ein Drittel der Arbeitsfähigen und -willigen an. Die Gesamtsituation der türkischen und marokkanischen Männer auf dem niederländischen Arbeitsmarkt stellte sich noch ungünstiger dar, da in dieser Quote die berufsunfähigen Männer nicht mitgerechnet waren. Diese betrug ungefähr 50 Prozent der über Vierzigjährigen; sie bezogen finanzielle Unterstützung von der nationalen Versicherung für Berufsunfähige. Dank der anschließenden Erholung der Wirtschaft sank die Arbeitslosenrate der einheimischen Bevölkerung in den Niederlanden schnell: 1991 war sie halb so hoch wie 1983. Für die Minderheitengruppen hat sich jedoch in dieser Zeitspanne überhaupt keine Verbesserung abgezeichnet: 1991 ergibt sich für sie relativ dasselbe Bild wie 1983, und dieser Zustand hat bis Mitte der 1990er-Jahre angehalten (vgl. Abbildung 2).

Erst in den letzten zehn Jahren konnten die ethnisch-kulturellen Minderheiten von der fortwährenden Expansion des Arbeitsmarkts auch profitieren: Seit 1994 ging die Arbeitslosigkeit bis zu 15 Prozent zurück. Trotz dieser Verbesserungen war für ethnische Minderheiten noch 1998 das Risiko, arbeitslos zu werden, zwei bis sieben Mal höher als für die einheimische Arbeitsbevölkerung.

In jüngster Zeit wird in den Niederlanden öffentlich sehr intensiv über Immigration

Abbildung 2: Arbeitslosigkeit pro ethnischer Gruppe und Jahr (in Prozent)



Quelle: Verschiedene Arbeitsmarktstatistiken der Statistics Netherlands

durch Familienzusammenführung, über Asylsuchende, die religiösen Werte von islamischen Gläubigen und den Unterricht in islamischen Schulen diskutiert. Dies hat u. a. einen Aufstieg rechter populistischer Parteien (wie der Fortuyn-Partei) bewirkt, die als Koalitionspartner in lokalen und nationalen Regierungen Akzeptanz fand, doch zugleich auch Veränderungen in den Toleranzhaltungen der traditionellen Parteien ausgelöst hat.

Theoretische Ansätze zum Zusammenhang von Qualifikation und Arbeitsmarktchancen

Die naive Auffassung über den Zusammenhang von Qualifikation und Arbeitsmarktchancen, die eine direkte Beziehung zwischen Ausbildungsniveau und Arbeitsmarktposition unterstellt, verführt zu der Annahme, dass die vier Migrantengruppen der Niederlande – Türken, Marokkaner, Surinamer und Antillianer – im Vergleich mit den Einheimischen, die dasselbe Geschlecht, dasselbe Alter und dasselbe Ausbildungsniveau besitzen, keine Unterschiede in Bezug auf ihre Platzierungserfolge auf dem Arbeitsmarkt aufwiesen. Dies gelte vor allem für Immigranten der zweiten Generation, da sie von Geburt an (oder seit Schulbeginn) in den Niederlanden wohnten. Diese Annahme stützt sich auf die Vermutung, dass sich die Diskriminierung von bestimmten Gruppen – insbesondere Frauen und Migrant(inn)en – wirtschaftlich auf lange Sicht nicht auszahle, da diskriminierende Arbeitgeber(innen) mit ihren teureren Produkten (aufgrund der höheren Löhne für Einheimische) durch nichtdiskriminierende Arbeitgeber(innen) und deren billigere Produkte vom Markt verdrängt würden.

Der Zusammenhang von Qualifikation und Arbeitsmarkt ist jedoch weit komplizierter. Fünf Faktoren, die miteinander auf unterschiedliche Weise zusammenhängen, spielen dabei eine Rolle:
- die koloniale Geschichte,
- die Modernisierung,
- der soziale Ausschluss,
- der segmentierte Arbeitsmarkt und
- die nachteiligen Auswirkungen des Sozialstaats.

Die koloniale Geschichte

Bestimmte Migrantengruppen haben aufgrund der früheren kolonialen Beziehungen zwischen ihrem Herkunftsland und den Niederlanden eine stärkere Vertrautheit mit der Kultur ihres Migrationslandes, so etwa der niederländischen Sprache. Dies kann ihnen einen gewissen Vorsprung auf dem Arbeitsmarkt geben. Das gilt vor allem für die frühen, gut ausgebildeten Migrant(inn)en aus den (ehemaligen) Kolonien. Spätere Migrant(inn)en aus den (ehemaligen) Kolonien waren weniger gut ausgebildet und hatten dadurch größere Probleme mit ihrer Assimilierung. Hinzu kommt noch ein weiterer kultureller Faktor: Die matriarchale Autorität in der karibischen Gesellschaft macht die Frau in vielen Fällen zum Oberhaupt des Haushalts und zum Hauptverdiener. Darum ist die Haltung einer Frau aus den Antillen oder Surinam auch hinsichtlich des niederländischen Arbeitsmarkts wesentlich anders als die von einheimischen Frauen, die meistens Teilzeitarbeit bevorzugen.

Die Modernisierung

Dieses Argument geht von drei zentralen Annahmen aus:

(1) Migrantengruppen würden durch ihre Migration in ein europäisches Land in einen Modernisierungsprozess einbezogen, der weiter fortgeschritten sei als in ihren Herkunftsländern. Ihre veralteten Fähigkeiten und Fertigkeiten würden durch gänzlich neue Arbeitserfahrungen und (Nach)Schulungen »modernisiert« und dadurch komme auch eine Assimilation der Werthaltungen und Normakzeptanz zustande. Je länger sie in den Niederlanden lebten, oder je höher sie ausgebildet seien, desto besser würden sie sich assimilieren.

(2) Diese Assimilierung sei bei der zweiten Generation noch stärker, da diese Nachfahren der Migrant(inn)en ja in den Niederlanden erzogen worden seien und bessere Kenntnisse über die niederländischen Gesellschaft hätten.

(3) Türkische und marokkanische Frauen, die in die Niederlande gekommen sind, hät-

ten in ihren Herkunftsländern einen relativ geringeren Zugang zum Arbeitsmarkt gehabt. Deshalb sei der Modernisierungsprozess für sie eingreifender als für ihre Männer und folglich sei der Unterschied zwischen weiblichen Migranten der ersten und zweiten Generation bezüglich ihres Erfolgs am Arbeitsmarkt größer als der Unterschied zwischen männlichen Migranten der ersten und zweiten Generation.

Das Modernisierungsargument akzeptiert mithin Unterschiede im Zusammenhang von Ausbildung und Arbeitsmarkt für die erste Generation, insbesondere für die Frauen, es unterstellt aber ein gleiches Verhältnis für Migranten der zweiten Generation und die entsprechenden einheimischen Gruppen. Obendrein führe der Migrationsprozess zu einer positiven Selektion derjenigen, die auswanderten (sie seien unternehmungslustiger und intelligenter), wodurch vor allem Kinder jener Migrant(inn)en (dank der genetischen und sozialen Übertragung dieser Merkmale) sogar erfolgreicher seien als vergleichbare einheimische Gruppen.

Der soziale Ausschluss

Das Ausschlussargument stützt sich ebenfalls auf eine Reihe von ungeprüften Annahmen:

(1) Die Kultur der Migrantengruppen gerate mit der Kultur des Einwanderungslandes mehr oder weniger in Konflikt. Die Stärke des Konflikts hänge von den kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Unterschieden zwischen dem Herkunftsland und dem Zielland der Migration ab, von der Geschichte der Beziehungen zwischen beiden Ländern während der Kolonialgeschichte, von den sichtbaren ethnischen Merkmalen der Migrantengruppen sowie den zahlenmäßigen Relationen zwischen Migrantengruppen und Einheimischen. Je stärker der Konflikt sei, desto mehr versuchten Einheimische Migranten auszuschließen mit dem Ziel, die eigene Gesellschaft (und die eigene Position innerhalb dieser) gegen die als »bedrohlich« wahrgenommenen Migranten zu schützen.

(2) Diese Ausschlussversuche könnten auf dem Arbeitsmarkt vielerlei Gestalt annehmen: statistische Diskriminierung auf der Basis von als unproduktiv erachteten gemittelten Merkmalen der Migrantenkultur, Arbeitsplatz- und Konsumentendiskriminierung auf der Basis der Bevorzugung Einheimischer durch Arbeitgeber und einheimischer Produkte durch Kunden, sowie eine niedrigere Bewertung von nicht-niederländischen Diplomen.

(3) Dieser Ausschluss komme vor allem in Berufen (der höheren Mittelklasse) vor, welche auch für die Einheimischen attraktiv seien, hingegen in viel geringerem Maße in statusniedrigen (ungelernten) Berufen, für die die Einheimischen wenig Interesse zeigen. Ausschluss sei zudem nicht auf den Zugang zu attraktiven Berufen beschränkt, er könne auch bei der Ausübung dieser Berufe (z. B. aufgrund fehlenden Zugangs zu Informationen oder Netzwerken) auftreten.

(4) Durch derartige Ausschlussmechanismen habe ein(e) Migrant(in) möglicherweise weniger Erfolg in den attraktiven Berufen als eine einheimische Person, was sich in einem geringeren Einkommen auswirke. Wenn Ausschluss sich auf dem niederländischen Arbeitsmarkt bestätige, würden vor allem besser ausgebildete Migrant(inn)en der ersten und zweiten Generation weniger Erfolg beim Zugang zu den begehrten Mittelklasseberufen haben, und sie würden ein niedrigeres Einkommen bei gleicher Tätigkeit erzielen.

Der segmentierte Arbeitsmarkt

Selbst in den liberalen Niederlanden besitzt der Arbeitsmarkt Schleusen und Segmente. Obwohl man über die »gerechte« Einteilung der Segmente dieses Arbeitsmarkts streiten kann, ist für die Analyse des Zusammenhangs von Qualifikation und Arbeitsmarkt der Unterschied zwischen dem untersten

Segment (allgemein zugänglicher Markt) und den höheren Segmenten (Betriebsmärkte, Berufsmärkte) recht nützlich. In den höheren Arbeitsmarktsegmenten spielt das Ausbildungsniveau eine wichtige Rolle – entweder bei der Eingangsselektion als Indikator von allgemeiner intellektueller Kompetenz oder bei der Regulierung eines Berufsteilmarkts als Indikator von bestimmten Fertigkeiten und Kenntnissen.

In den untersten Arbeitsmarktsegmenten spielt Ausbildung eine geringe Rolle, da die angebotenen Stellen kein Sprungbrett für eine spätere Karriere bieten und die benötigen Fertigkeiten und Kenntnisse sehr gering sind. Denjenigen Migrant(inn)en, die auf Jobs in diesen untersten Arbeitsmarktsegmenten angewiesen sind – etwa weil sie private Verpflichtungen in ihren Herkunftsländern haben oder wegen mangelnder Kenntnis des Niederländischen bzw. anderer Ausschlusskriterien unter hoher Arbeitslosigkeit leiden – nützt ihre eventuell höhere Qualifikation wenig, da sie die Produktivität der Berufe in diesen Segmenten kaum erhöht und vom Arbeitgeber nicht honoriert wird. Viele Migrant(inn)en der ersten Generation sind aus diesen Gründen mehr auf Stellenangebote in den untersten Segmenten des Arbeitsmarktes angewiesen, und der aus ihrer Ausbildung resultierende Nutzen ist entsprechend geringer – ein Sachverhalt, mit dem auch Migrant(inn)en der zweiten Generation konfrontiert sind.

Die nachteiligen Auswirkungen des Sozialstaats

Aufgrund sozialstaatlicher Leistungen ist eine bezahlte Berufsarbeit nicht mehr die »conditio sine qua non« für ein Einkommen. Es handelt sich bei solchen Leistungen um vielerlei Formen der Unterstützung: von der regulären Sozialhilfe und im Arbeitslosengesetz geregelter Unterstützung über Leistungen nach dem Gesetz für die Unterstützung im Krankheitsfall bis zur Wohnungsbeihilfe. Diese finanziellen Hilfen sind vor allem für die unterste Schicht der Gesellschaft vorgesehen, da diese beim Wegfall bezahlter Arbeit und angesichts fehlender sonstiger Hilfsquellen am härtesten betroffen ist.

Die Kombination von verschiedenen Formen der Unterstützung ergibt dennoch am unteren Ende des Arbeitsmarkts für Arbeitslose eine unbeabsichtigte nachteilige Folge: Das Ausüben einer regulären bezahlten Arbeit bringt kaum mehr Geld ein als die Kombination verschiedener staatlicher Beihilfen. Dieses perverse Ergebnis wird noch verstärkt durch die große Nachfrage nach (ungeschulter) Schwarzarbeit (Haushaltshilfen, Zeitungsausträger, Arbeiter in Gewächshäusern und Großküchen, Baugewerbe, usw.), die eine Folge der Schere zwischen dem verdientem Nettolohn und den gesamten Lohnkosten des Arbeitsgebers sind. Diese unbeabsichtigten negativen Folgen des Sozialstaats machen die Verrichtung von legaler bezahlter Arbeit am unteren Gesellschaftsrand wenig attraktiv, verringern jedoch nicht die Zahl der registrierten Arbeitsmarktteilnehmer, da ein Großteil der sozialstaatlichen Leistungen den »Willen zur Arbeitsaufnahme« zur Bedingung haben.

Für die vier in den Niederlanden dominanten Migrantengruppen kommen noch spezifische staatliche Unterstützungen hinzu (sei es in Form von Geld, sei es als von ihren eigenen Organisationen angebotene Dienste). Diese Hilfen vergrößern weiter die nachteiligen Folgen des Sozialstaats, d. h. sie führen zu noch größerer Abhängigkeit vom Sozialstaat. Auch können solche spezifischen Hilfen zu einer finanziellen Bevorzugung der Migrant(inn)en gegenüber Einheimischen in vergleichbarer Lage führen und so die sozialen Spannungen zwischen beiden Gruppen steigern.

Die genannten unterschiedlichen Sichtweisen des Verhältnisses von Qualifikation und Arbeitsmarkt führen zu abweichenden, wenn nicht sogar gegensätzlichen Vorhersagen über die Bedeutung der schulischen und beruflichen Ausbildung für das Verhalten von verschiedenen Gruppen auf dem Arbeitsmarkt.

Nachdem ich die verschiedenen konzeptionellen Ansätze kurz umrissen habe, möchte ich im Folgenden der Frage nachgehen, welcher dieser Ansätze empirisch die meiste Bestätigung findet.

Wie unterschiedlich erfolgreich (gemessen an Arbeitslosigkeit, Berufsniveau, Einkommen) sind die vier maßgeblichen Immigrantengruppen auf dem Arbeitsmarkt im Vergleich mit den Einheimischen desselben Geschlechts, Alters und Ausbildungsniveaus?

Empirische Daten und Erhebungsmethoden

Die hier verwendeten Daten sind in den Niederlanden sehr bekannt, da sie regelmäßig von offizieller Seite herangezogen werden, um über die Situation von Migrant(inn)en zu berichten. Es handelt sich um die Kombination von zweiphasigen Quotenstichproben aus den vier wichtigsten Migrantengruppen (Türken, Marokkaner, Surinamer und Antillianer) – jeweils aus den Jahren 1988, 1991, 1994 und 1998. Das eigene Geburtsland und das eines Elternteils definieren dabei die Zugehörigkeit der Befragten zu einer bestimmten Migrantengruppe. In der ersten Phase der Stichprobenerhebung wurden vor allem Gemeinden mit einem großen Migrantenanteil ausgewählt, und sodann wurde aus dem Einwohnermelderegister eine Haushaltsstichprobe gezogen. In diesen Gemeinden wurde auch aus der einheimischen Bevölkerung (deren beide Eltern in den Niederlanden geboren wurden) eine Haushaltsstichprobe gezogen. Wir beschränken unsere Darstellung auf Befragte im Alter zwischen 18 und 59 Jahren.

Die jeweilige Position auf dem Arbeitsmarkt wird mit den folgenden Indikatoren gemessen:

1. Arbeitsmarktteilnahme: arbeiten oder auf Arbeitsuche sein vs. nicht arbeiten und nicht auf Arbeitssuche sein;
2. Arbeitslosigkeit: beschäftigt sein vs. arbeitslos sein und aktives Suchen einer Beschäftigung;
3. Position in der Sozialstruktur (nur für Beschäftigte gültig). Wir verwenden eine konzentrierte Fassung der internationalen Klasseneinteilung nach Erikson / Goldthorpe / Portecarero (1979): Angestellter (nicht routinemäßige Denkarbeit, Dienstleistungsklasse); routinemäßige Denkarbeit; Selbstständiger mit und ohne Angestellte (Landwirte eingeschlossen); Aufsichtspersonen und gelernte Handarbeiter; halb- und ungeschulte Handarbeiter (Landarbeiter eingeschlossen);
4. Nettoeinkommen.

Die vier Migrantengruppen werden in die erste und die zweite Generation von Migranten eingeteilt. Diejenigen, die in ihrem Herkunftsland geboren sind und nach ihrem sechsten Lebensjahr in die Niederlande übersiedelten, werden als »erste Generation« definiert. Diejenigen, die in den Niederlanden geboren oder vor ihrem sechsten Lebensjahr in die Niederlande zugezogen sind, werden als »zweite Generation« bezeichnet.

Die schulische Qualifikation ist nach vier Stufen unterteilt: Elementarstufe oder weniger; untere Sekundarstufe; obere Sekundarstufe; tertiäre Ausbildung.

In der Analyse wird auch das Alter der Befragten berücksichtigt, da Migrant(inn)en und Einheimische recht unterschiedliche Lebenszyklen aufweisen (dies ist eine Folge der größeren Migrationsneigung von Jugendlichen).

Die Analyse berücksichtigt auch die Fluktuation bei Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt in den vier gewählten Stichprobenjahren. Die Ergebnisse von Männern und Frauen werden getrennt analysiert und interpretiert.

Die Ergebnisse geben die »Nettoeffekte« für Migrant(inn)en auf dem niederländischen Arbeitsmarkt an; Verzerrungen durch Unterschiede in Alter, Ausbildung, Zugehörigkeit zu erster oder zweiter Generation, nach Stichprobenjahr und Berufsniveau sind durch multivariable Analysetechniken ausgeschaltet worden.

In der Darstellung der Ergebnisse beschränke ich mich auf die Relationen zwischen Ausbildungsstatus und Arbeitsmarktindikatoren, getrennt nach den vier wichtigsten Migrantengruppen und nach den beiden Generationen und Geschlechtern.

Empirische Ergebnistrends

Teilnahme am Arbeitsmarkt

Es liegt auf der Hand, dass das schulische und berufliche Ausbildungsniveau positive Effekte auf die Teilnahme am Arbeitsmarkt hat: Je höher das Ausbildungsniveau ist, desto größer ist auch die Chance, dass die Betroffenen eine Stelle innehaben oder nach einer Stelle suchen.

Die Daten demonstrieren folgende Trends: Die erste Generation von männlichen Türken und Marokkanern und die erste und zweite Generation von männlichen Surinamern und Antillianern ziehen einen

geringeren Ertrag aus ihrem Ausbildungsniveau als die vergleichbaren einheimischen Männer, d. h. sie nehmen zu einem geringeren Prozentsatz am Arbeitsmarkt teil. Die erste Generation von männlichen Türken, Marokkanern, Surinamern und Antillianern, die das niedrigste Ausbildungsniveau besitzt, zeigt jedoch eine höhere Arbeitsmarktteilnahme als die entsprechend niedrig qualifizierten einheimischen Männer. Die Kombination beider Trends signalisiert, dass es vor allem die besser Ausgebildeten unter diesen Migranten schwer haben, auf dem niederländischen Arbeitsmarkt Fuß zu fassen.

Bei den Migrantinnen stellen sich die Trends ganz anders dar: Die erste Generation von Marokkanerinnen und die zweite Generation von Surinamerinnen ziehen einen höheren Nutzen aus ihrer Ausbildung als die einheimischen Frauen des vergleichbaren Alters, d. h. sie nehmen zu einem höheren Prozentsatz am Arbeitsmarkt teil als ihre einheimischen Pendants. Die Teilnahme am Arbeitsmarkt, die Antillianerinnen der ersten Generation und Marokkanerinnen beider Generationen mit niedrigem Ausbildungsniveau aufweisen, ist zwar niedriger als diejenige der gering ausgebildeten einheimischen Frauen, aber die Teilnahme schlecht gebildeter Surinamerinnen der ersten Generation ist wiederum höher als die von vergleichbaren einheimischen Frauen. Man kann also nicht undifferenziert von »Ausländerinnen« sprechen, wenn es um die Beurteilung ihrer Arbeitsmarktchancen geht.

Arbeitslosigkeit

Die Teilnahme am Arbeitsmarkt allein garantiert noch keine Stelle. Darum ist die Arbeitslosenquote zu berücksichtigen, konkret die Quote der Arbeitsteilnahme und der Arbeitslosigkeit derjenigen, die sagen, dass sie prinzipiell Arbeit suchen. Natürlich hat das schulische und berufliche Ausbildungsniveau auch hier den bekannten Effekt auf die Arbeitslosigkeit: Je niedriger das Ausbildungsniveau, desto größer das Risiko, dass die Betroffenen arbeitslos sind.

Allerdings schützt ein höheres Ausbildungsniveau türkische und marokkanische Männer der ersten Generation schlechter vor Arbeitslosigkeit als vergleichbare einheimische Männer. Nur die zweite Generation von männlichen Marokkanern wird durch ein höheres Ausbildungsniveau besser vor Arbeitslosigkeit geschützt als die einheimischen Männer eines vergleichbaren Alters. Die Arbeitslosigkeit bei allen schlecht ausgebildeten männlichen Migranten der ersten und zweiten Generation – mit Ausnahme nur der zweiten Generation von männlichen Marokkanern und Antillianern – ist höher als bei vergleichbaren einheimischen Männern.

Auch türkische Frauen der ersten Generation und Surinamerinnen der zweiten Generation sind durch ein höheres Ausbildungsniveau schlechter vor Arbeitslosigkeit geschützt als vergleichbare einheimische Frauen. Die Arbeitslosigkeit bei gering gebildeten weiblichen Migranten-Jugendlichen der ersten und zweiten Generation (mit Ausnahme der zweiten Generation von Surinamerinnen) ist überdies höher als bei vergleichbaren einheimischen Frauen.

Schicht

Nicht jede Arbeit ist gleich attraktiv, sowohl was das Gehalt als auch die Arbeitsbedingungen betrifft. Daher spielt die Qualität der Stelle, ausgedrückt in Zugehörigkeit zu einer bestimmten Schicht, eine Rolle für die Arbeitszufriedenheit. Wie bereits betont, hat das Ausbildungsniveau einen positiven Effekt auf die Chance, in eine höhere soziale Klasse aufzusteigen.

Männliche Migranten der zweiten Generation haben mit einer höheren Ausbildung die gleiche Chance, in Übereinstimmung mit ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Schicht einen Beruf in allen sozialen Klassen zu bekommen wie ihre einheimischen Pendants. Es gibt für diese besser ausgebildeten Migranten der zweiten Generation nur ein Niveau, auf dem sie eine geringere Chance haben: die höchsten Stellen, die nicht routinemäßiges Denken erfordern. Gehen wir aber auf die erste Generation von türkischen und marokkanische Männern zurück, so ist deren Risiko zu einer Tätigkeit der ungelernten Handarbeit größer als für vergleichbare einheimische Männer.

Bei den Migrantinnen ist das anders: Türkinnen und Surinamerinnen der ersten Generation haben mit höherer Ausbildung größere Chancen auf eine Stelle oberhalb von ungelernter Handarbeit als vergleichbare einheimische Frauen.

Einkommen

Einkommen entsteht in der Regel aus beruflicher Arbeit, aber es gibt auch subsidiäre staatliche Einkommensquellen. Im Folgen-

den sind alle Einkommensquellen zu einem Gesamteinkommen zusammengefasst, um die Höhe des Nettoeinkommen zu ermitteln.

Alle männlichen Migrantengruppen der ersten Generation, die oberhalb der niedrigsten sozialen Schicht (der ungeschulten Handarbeit) tätig sind, haben ein niedrigeres Einkommen als vergleichbare einheimische Männer mit denselben Merkmalen. Gleichzeitig aber verfügen alle männlichen Migranten der ersten und zweiten Generation, die nur eine geringe Ausbildung und keine Arbeit haben, über ein höheres Gesamteinkommen als die vergleichbaren einheimischen Männer. Und schließlich hat eine höhere Ausbildung bei den marokkanischen und türkischen Männern der ersten Generation einen geringeren Effekt auf das Einkommen als eine höhere Ausbildung bei vergleichbaren einheimischen Männern.

In punkto Einkommensrückstand unterscheiden sich die weiblichen kaum von den männlichen Migranten. Alle Frauen aus Migrantengruppen der ersten Generation mit einer Tätigkeit oberhalb der unteren Mittelschicht haben ein geringeres Einkommen als die vergleichbaren einheimischen Frauen. Aber alle Migrantinnen der ersten und zweiten Generation, die eine niedrige Ausbildung und keine Arbeitsstelle besitzen, verfügen über ein höheres Einkommen als vergleichbare einheimische Frauen. Türkinnen, Surinamerinnen und Antillianerinnen der ersten Generation und Marokkanerinnen der zweiten Generation haben zwar eine bessere Ausbildung, aber weniger Einkommen als vergleichbare einheimische Frauen.

Empirische Überprüfung der theoretischen Annahmen

Wie leicht zu erkennen ist, stützen die dargestellten empirischen Ergebnisse keinen der skizzierten theoretischen Ansätze ausschließlich, sondern jeder Ansatz trägt einen gewissen Teil zur Erklärung der Diskrepanzen bei. Keiner der Ansätze erklärt z. B. in ausreichendem Maße die Lage von gut und schlecht ausgebildeten Migrant(inn)en auf dem Arbeitsmarkt. Dies entspricht der Wirklichkeit von komplexen Wohlfahrtsgesellschaften, in denen mehrere konträre Prozesse zeitgleich wirksam sein können. Daher ist es wichtig festzustellen, was die relative Bedeutung der verschiedenen Theorien ist und ob diese evtl. je nach Umfeld variiert. Die fünf besprochenen Theorieansätze sind mithin nochmals zu überprüfen.

Koloniale Geschichte

Die empirischen Ergebnistrends, die die besondere Lage von Migrant(inn)en der ersten und zweiten Generation auf dem niederländischen Arbeitsmarkt beschreiben, stützen teilweise die Erwartungen, die sich aus der Kolonialgeschichte ableiten. Insbesondere wird erwartet, dass diese Migrant(inn)en sich – dank ihrer größeren Kenntnis der niederländischen Sprache und Kultur – leichter und vollständiger assimilieren. Die folgenden Resultate stützen diese Annahme: Die stärksten Unterschiede zwischen den vier Migrantengruppen treten bei der ersten Generation auf. Migrant(inn)en aus den vormaligen (und heutigen) Kolonien haben einen erkennbaren Vorsprung. Der Nutzen, den sie aus ihrer Ausbildung und Vertrautheit mit der niederländischen Sprache auf dem Arbeitsmarkt ziehen, ist dokumentiert.

Gibt diese Lage der Migrant(inn)en auf dem niederländischen Arbeitsmarkt Grund zu Hoffnung oder Kritik?

Dieser Vorsprung nimmt in der zweiten Generation allerdings ab, d. h. der Vorteil

der besseren Sprachkenntnis schwindet zusehends.

Migrantinnen aus den nämlichen Kolonien haben einen größeren Vorsprung als ihre männlichen Pendants. Eingangs wurde bereits auf den matriarchalischen Charakter der karibischen Gesellschaft hingewiesen, die den Frauen eine aktive Rolle der Einkommenssicherung zuweist. In der niederländischen Gesellschaft kommt ihnen diese Rolle angesichts der wirksamen Emanzipationsideologie und -politik erkennbar zugute.

Modernisierung

Die Ergebnisse, die die spezifische Lage von Migrant(inn)en der ersten und zweiten Generation auf dem niederländischen Arbeitsmarkt belegen, stützen auch teilweise die Annahmen der Modernisierungstheorie, nach denen zu erwarten ist, dass die Migranten sich durch den langjährigen Verbleib in den Niederlanden kulturell assimilieren und darum in ihrem Arbeitsmarktverhalten immer mehr den vergleichbaren Einheimischen entsprechen:

- Gleicher Ausbildungsertrag für männliche Migranten der zweiten Generation, was den Zugang zu verschiedenen Berufsniveaus und die Höhe des Einkommens betrifft. Dies weist auf eine Assimilierung in ihrem Arbeitsmarktverhalten hin.
- Die Lage auf dem Arbeitsmarkt von weiblichen Migranten der zweiten Generation ist deutlich besser als die der ersten Generation. Das weist auf eine Abnahme der traditionellen Auffassungen der Rolle der Frau bei Migrantinnen der zweiten Generation hin.
- Die Lage von Migrantinnen dieser zweiten Generation auf dem Arbeitsmarkt ist deutlich besser als die von Männern der zweiten Generation. Das weist auf die Emanzipation von Frauen der zweiten Generation hin, also auf Effekte der Modernisierung.

Sozialer Ausschluss

Die Ergebnisse, die die abweichenden Lage von Migranten der ersten und zweiten Generation auf dem niederländischen Arbeitsmarkt belegen, stützen teilweise Erwartungen der Ausschlusstheorie, nämlich dass Migranten aus den besseren Positionen auf dem Arbeitsmarkt gedrängt werden, wo sie mit einflussreicheren einheimischen Männern potenziell konkurrieren. Die folgenden Ergebnisse untermauern diese Erwartungen:

- Männliche Migranten der ersten und zweiten Generation ziehen beim Zugang zum Arbeitsmarkt weniger Nutzen aus ihrem Ausbildungsniveau als vergleichbare einheimische Männer. Das weist auf Hindernisse beim Zugang zum Arbeitsmarkt hin, vor allem bei besser ausgebildeten männlichen Migranten.
- Männer und Frauen der ersten Migrantengeneration, die in höheren Berufen arbeiten, haben im Vergleich zu Einheimischen in denselben Berufen ein niedrigeres Einkommen. Das kann auf Behinderungen bei Beförderungen hindeuten, die zu einem niedrigeren Einkommen führen, vor allem in den höheren Klassen.
- Männer und Frauen der zweiten Migrantengeneration haben eine geringere Chance auf eine Stelle mit nicht-routinemäßiger Denkarbeit als entsprechende Einheimische. Derartige Stellen sind in den Niederlanden weitgehend der wohlhabenden Mittelklasse vorbehalten und für Migrant(inn)en der zweiten Generation schwer zu bekommen.
- Das Ausbildungsniveau hat bei Marokkanerinnen der zweiten Generation einen geringeren Effekt auf ihr Einkommen als bei vergleichbaren einheimischen Frauen. Auch dies weist auf Behinderungen bei Beförderungen, die folglich zu einem niedrigeren Einkommen führen, vor allem in den höheren Berufen.

Segmentierter Arbeitsmarkt

Die Ergebnisse der spezifischen Lage von Migranten der ersten und zweiten Generation auf dem niederländischen Arbeitsmarkt stützen teilweise Erwartungen, die sich aus der Theorie eines segmentierten Arbeitsmarkts ergeben. Hier wird erwartet, dass Migranten vor allem in den untersten Segmenten des Arbeitsmarkts zu finden sind, in denen die Arbeitsbedingungen (einschließlich der sozialen Sicherheit) schlechter sind als in den übrigen Arbeitsmarktsegmenten. Folgende Resultate stützen diese Erwartungen:

- Die Teilnahme am Arbeitsmarkt von schlecht geschulten männlichen Migranten der ersten Generation ist höher als die der entsprechenden einheimischen

Männer. Das weist auf geringere Chancen dieser Migranten hin, dieses Segment des Arbeitsmarktes verlassen zu können.
- Für türkische und marokkanische Männer der ersten Generation mit geringer Ausbildung ist das Risiko ungelernter Handarbeit höher als für gering ausgebildete einheimische Männer. Das weist auf den Bestand eines gesonderten Segments von sehr schlecht ausgebildeten Migranten in den untersten Arbeitsmarktsegmenten hin.

Nachteilige Folgen des Sozialstaats

Die Ergebnisse der spezifischen Lage von Migrant(inn)en der ersten und zweiten Generation auf dem niederländischen Arbeitsmarkt stützen teilweise Erwartungen, die sich aus der Theorie von nachteiligen Auswirkungen des Sozialstaats ergeben, nach der Migrant(inn)en in geringerem Maß gezwungen sind, an den Arbeitsmarkt heranzutreten, um dort ein Einkommen zu erzielen. Folgende Ergebnisse stützen diese Erwartungen:
- Die Arbeitslosigkeit unter den meisten Männern und Frauen aus Migrantengruppen der ersten und zweiten Generation mit geringer Ausbildung ist höher als bei entsprechend schlecht ausgebildeten Einheimischen. Das weist auf eine größere Inanspruchnahme von Sozialleistungen durch Migrant(inn)en hin.
- Männer und Frauen mit der elementaren Mindestausbildung aus Migrantengruppen der ersten und zweiten Generation haben ein höheres Einkommen als Einheimische mit jener Mindestausbildung. Das weist auf zusätzliche sozialstaatliche Hilfen hin, von denen Migrant/innen offenbar mehr profitieren als Einheimische.

Die relative Bedeutung der Theorieansätze

Die Erklärungsansätze der Folgen kolonialer Beziehungen und der Segmentierung des Arbeitsmarkts gehen nur für die erste Migrantengeneration auf, aber kaum mehr für die zweite. Hingegen sind die Theorien vom Ausschluss und den nachteiligen Folgen des Sozialstaats für beide Generationen von Migrant(inn)en relevant. Die Modernisierungstheorie betrifft vor allem die zweite Generation. Für spezifische Migrantengruppen bedeutet das, dass verschiedene gegenläufige Prozesse (wie durch die verschiedenen Theorien beschrieben) auf sie einwirken und dass die Addition dieser gegenläufigen Einflüsse ihre reale – methodisch gemittelte – Lage auf dem Arbeitsmarkt bestimmen. Für einzelne Individuen aus einer konkreten Migrantengruppe kann das bedeuten, dass ein bestimmter Faktor (z. B. Modernisierungseinflüsse) für ihre persönliche Lage auf dem Arbeitsmarkt sehr entscheidend ist, während für die Migrantengruppe insgesamt ein anderer Prozess (z. B. sozialer Ausschluss) wesentlich relevanter ist.

Öffentliche Debatten zum Thema

Die Lage von Migrant(inn)en auf dem nationalen Arbeitsmarkt steht in den letzten Jahren in fast allen europäischen Ländern im Zentrum der politischen Diskussion. Unsere Ergebnisse belegen in der Tat gewisse Ausschlussmechanismen (also Diskriminierung) von Migrant(inn)en nicht nur der ersten, sondern auch der zweiten Generation am Arbeitsplatz: Sie ziehen geringeren Nutzen aus ihrer Ausbildung und haben eine geringere Chance, bei gleicher Qualifikation in höhere Schichten aufzusteigen. Gleichzeitig haben allenthalben Emanzipationsprozesse stattgefunden: Migrantinnen der zweiten Generation haben von ihren gesellschaftlichen Chancen als Frauen erkennbar profitiert. Auf diese beiden gegenläufigen Prozesse weisen zumeist die linken Parteien hin, was aber nicht heißen muss, dass der Standpunkt – zumeist von rechtskonservativen Parteien – falsch ist, dass bestimmte Migrantengruppen unverhältnismäßig stark von sozialstaatlicher Unterstützung profitieren.

Vor allem für schlecht qualifizierte Migrant(inn)en kann dieser Standpunkt unbeabsichtigte negative Folgen haben: Sie verfügen zwar vielleicht über mehr Geld (aufgrund spezifischer Sozialleistungen) als die entsprechend unqualifizierten Einheimischen, sind aber dadurch ggf. weniger motiviert, nach (schlecht bezahlter) Arbeit zu suchen und vermindern damit ihre dauerhaften Integrationschancen erheblich. Daraus ergibt sich auch, dass Zuwanderer am unteren Rand der niederländischen Gesellschaft ein höheres Gesamteinkommen haben als Einheimische aus derselben Schicht. Rechte Parteien behaupten also zu recht, dass schlecht qualifizierte Einheimische vom Sozialstaat – im Vergleich mit Migrant(inn)en – benachteiligt werden.

Gibt diese Lage der Migrant(inn)en auf dem niederländischen Arbeitsmarkt Grund zu Hoffnung oder Kritik? Diese Frage ist vor allem für die zweite Generation relevant. Denn ihre Angehörigen müssten in der niederländischen Gesellschaft etwas mehr erreichen, nachdem ihre Eltern und sie selbst die vielfältigen Opfer für die Assimilation gebracht haben. Meine Schlussfolgerungen aus den oben vorgestellten Resultaten sind aber nicht sehr optimistisch. Vor allem der Ausschluss, mit dem die besser Qualifizierten der zweiten Generation beim

Zugang zu den höheren Berufs- und damit Einkommensgruppen konfrontiert sind, ist ziemlich beunruhigend. Gerade die besser Ausgebildeten der zweiten Generation haben am stärksten mit Hindernissen in ihrer Berufslaufbahn zu kämpfen, und diese Hindernisse können ihre weitere Integration durchaus gefährden. Aufgrund ihrer relativ guten Ausbildung sollten ihre Zukunftserwartungen eigentlich steigen, doch werden gerade sie am deutlichsten am Aufstieg gehindert.

Jede(r) Politikwissenschaftler(in) weiß, dass frustrierte Höhergebildete ein gefährliches soziales Potential darstellen: Denn sie verfügen über mehr Mittel, um ihrer Frustration in u. U. destruktiven Handlungen erfolgreich Ausdruck zu verleihen, als ihre geringer gebildeten Schicksalsgenoss(inn)en. Anführer(innen) und Träger(innen) von sozialen Bewegungen sind selten die Ärmsten, sondern eher ihre besser ausgebildeten »Brüder und Schwestern«.[3]

Der gegenwärtige Fokus der europäischen Migrationspolitik und -forschung auf die untersten Gesellschaftsschichten verstellt den Blick auf Chancenbehinderungen der besser ausgebildeten Migrant(inn)en der zweiten Generation und damit auf künftige Probleme zwischen Zuwanderern und Einheimischen in der niederländischen Gesellschaft (und nicht nur ihr).

Zudem relativieren die präsentierten Ergebnisse die gegenwärtige Migrationspolitik. In den meisten europäischen Ländern ist die faktische Politik (und auch die öffentliche Debatte) auf eine angemessene Ausbildung gerichtet. Die Arbeitsmarktpolitik, die weiter reicht als nur bis zur sozialen Sicherheit, ist fast ausschließlich symbolisch orientiert und folglich wenig effektiv. Aber aus den dargestellten Ergebnissen wird ersichtlich, dass eine gut funktionierende Ausbildung für Migrant(inn)en erst den halben Weg beschreibt. Der Arbeitsmarkt für Migrant(inn)en – auch der zweiten Generation – ist für die besser Ausgebildeten unter ihnen keineswegs so offen wie dies neo-liberale Politiker meinen. Das bedeutet, dass eine auf Integration gerichtete Migrationspolitik sich eingehender mit den Mechanismen des Arbeitsmarkts befassen muss und sie nicht dem freien Spiel des Markts überlassen darf.

Anmerkungen

1 Dieser Beitrag stützt sich auf eine von Paul Tesser und mir erstellte Analyse im Rahmen einer vergleichenden Studie der Lage von Migranten auf dem Arbeitsmarkt in verschiedenen Ländern der OECD. Die niederländische Version ist veröffentlicht worden in: Arbeid, onderwijs & sociale ongelijkheid in de 21ste eeuw (bearb. von J. van Hoof und W. van Noort), Amsterdam: Boom 2004. In englischer Sprache erscheint der Beitrag unter dem Titel: Have different generations of ethnic minorities different opportunities at the Dutch labour market? In: A. Heath & S. Y. Cheung (Eds.): Ethic minority disadvantage in the labour market: comparative perspectives. Oxford: Oxford University Press, 2006. Für die deutsche Übersetzung danke ich Georg Sommereger und Channa Samkalden.
Kontaktadresse des Autors: J. Dronkers, Europäisches Hochschulinstitut, Via dei Roccettini 9, I-50016 San Domenico di Fiesole (FI), Italy.
E-Mail: jaap.dronkers@iue.it. Persönliche homepage: http://www.iue.it/Personal/Dronkers

2 Im Jahr 1975 wurde Surinam unabhängig, aber die Antillen sind noch immer ein autonomer Teil des Königreichs der Niederlande.

3 Das Ausbildungsniveau der islamistischen Terroristen des Anschlags vom 11. September 2001 auf die Twin Towers des World Trade Centers in New York und des Mörders des Niederländischen Filmproduzenten Theo van Gogh liefert ein eindringliches Beispiel für diese politologische Sichtweise.

Literatur

Erikson, R., Goldthorpe, J. & Portocarero, L.: Intergenerational class mobility in three western European societies: England, France and Sweden. The British Journal of Sociology, 1979, 30, S. 415–441

Portes, A. & Rumbaut, R. G.: Legacies. The story of the immigrant second generation. Berkely, Los Angelos, Londen, New York 2001

Statistics Netherlands: Homepage des *Niederländischen Büros für Statistik:* www.cbs.nl/en